Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 22 (1920)

Heft: 3

Artikel: Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug

Autor: Scherer, Emmanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug.

Von Dr. P. *Emmanuel Scherer*, O. S. B.

Auf den folgenden Seiten geschieht zum ersten Male der Versuch einer Zusammenstellung der sämtlichen bis jetzt aus dem Kanton Zug bekannt gewordenen urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer. Man kann freilich zweifeln, ob es berechtigt ist eine archäologische Untersuchung von modernen politischen Grenzen abhängig zu machen. Die Sache liegt aber so, daß es sich in Arbeiten wie der vorliegenden in erster Linie darum handelt, die Funde und Nachrichten für ein bestimmtes Gebiet kritisch zu sammeln, um so eine brauchbare Grundlage für weiter ausgreifende Studien zu schaffen. Der heutige Kanton Zug besitzt zudem bis zu einem gewissen Grade gute natürliche Grenzen. Das Zentrum der ältesten Besiedelung ist der Zugersee; die Kette des Albis, der hohe Rohnen und der Roßberg, die Reuß, Lorze und Sihl umgrenzen ein zusammenhängendes Gebiet, wenn auch ein bescheidenes. Dazu kommt, daß der Zugersee neben dem Sempachersee in der Nordschweiz die am weitesten nach Süden vorgerückten Pfahlbauniederlassungen birgt und daß in römischer Zeit das Zugergebiet als Vorland der Urschweiz ein gewisses Interesse beansprucht.

Ich glaube mit dieser zusammenfassenden Darstellung besonders auch den Freunden der Urgeschichte im Kanton Zug einen Dienst zu erweisen. Ihre tätige Mithilfe hat das Zustandekommen meiner Arbeit erleichtert und ich spreche ihnen allen auch an dieser Stelle den wärmsten Dank aus.

Jüngere Steinzeit[1]).

Dieser Abschnittt ist durch eine Anzahl Pfahlbaustationen vertreten. Nicht ganz zehn Jahre nach der Entdeckung des Pfahlbaus zu Obermeilen, im Winter 1854, wurden in der Stadt Zug in der Nähe des Seeufers, bei Fundamentierungsarbeiten ebenfalls Reste einer Pfahlbauansiedelung aufgedeckt.

---

[1]) Aus dem Paläolithikum sind bisher keine Funde bekannt; die Aufdeckung diluvialer Tierreste in den Rigihöhlen und in einer Höhle zu Oberiberg lassen es aber möglich erscheinen, daß vielleicht eines Tages doch altsteinzeitliche Kulturreste auch in der Zentralschweiz gefunden werden. Vergl. dazu, *E. Scherer*, Die urgesch. und frühgesch. Altertümer der Urschweiz. Mitt. der antiq. Ges. Zürich, XXVII, 4, S. 195. — Für Zug dürften paläolithische Funde am ersten in den Höhlen der Baarburg oder in der Gegend von Walchwil zu gewärtigen sein.

Wie anderwärts [1]) waren auch am Zugersee bereits vor 1854 einzelne Funde gemacht worden, die aber erst durch die Erkenntnis Ferdinand Kellers ihre Deutung empfingen. *B. Staub* [2]) berichtet uns über solche: „Am See und in seiner Umgebung hatte man bereits in früheren Jahren alte Pfähle und andere Gegenstände in der Erde entdeckt, aber keine nähere Aufmerksamkeit geschenkt. In der Vorstadt Zug waren in Gärten der oberen Häuserreihe sogenannte Beilsteine aufgefunden worden." Vielleicht ist eine Angabe *Stadlins* [3]), daß man von der *Seliken* „bis über die Ziegelhütte noch die Spuren alter Palissaden zu erkennen vermeint" in ähnlichem Sinne zu deuten, wahrscheinlicher jedoch auf Reste mittelalterlicher Befestigungen. Auch der Fund einer Pfeilspitze aus Feuerstein mit noch erhaltener Schäftung, 1843 auf dem Geißboden [4]), steht mit den Zuger Pfahlbauten im Zusammenhang.

Wirft man einen Blick auf die Kurvenkarte des 38,2 km² großen Zugersees, so erkennt man sofort, daß das ganze Nordufer und das Westufer bis zur Halbinsel von Buonas und von Risch bis zum Kiemen durch ihre sanfte Böschung, ihren breiten Gürtel von Riedwiesen und Verlandungszonen für Pfahlbauten wie geschaffen sind. Tatsächlich liegen die zuerst entdeckten und ausgedehntesten Pfahlbauplätze in dieser Zone. Am steileren Ostufer sind erst in allerjüngster Zeit einige Ansiedelungen zwischen Oberwil und Eiola nachgewiesen worden, während die Strecke Eiola-Walchwil-Arth, die Halbinsel des Kiemen und die Ufer von Immensee-Arth bis jetzt noch keine sicheren Reste erkennen ließen. Doch dürften an den etwas flacheren Ufern von Immensee und Böschenrot solche wohl noch zutage treten.

Wie alle Seen hat auch der Zugersee im Laufe einer nicht sehr weit zurückliegenden Zeitspanne Veränderungen erlitten; sie sind teils natürliche, teils künstliche durch Menschenhand. Durch die Schuttablagerungen der Lorze wurde der größte Teil der Ebene von Zug und Baar aufgeschüttet; noch heute schiebt die Lorze ihren Schotterkegel fortwährend in den See vor. In geringerem Maße haben auch andere Zuflüsse des Sees die ehemaligen Ufer mit Geschiebe überdeckt. Die Nachrichten der Chronisten über verheerende Ausbrüche solcher Gewässer sind ziemlich häufig [5]). Die Pfahlbauten liegen über 3000 Jahre zurück und wo solche im Bereiche von Fluß- und Bachablagerungen bestanden, sind sie heute längst von deren Alluvionen zugedeckt [6]). Aber auch menschliche

---

[1]) Schon 1767 beschrieb der Nidauer Stadtschreiber *Abraham Pagan* den Pfahlbau am „Steinberg", mit zahlreichen Pfählen und vermutete darin Überreste eines Gebäudes oder einen ehemaligen Fischfang. Siehe *Th. Ischer*, Die Erforschungsgeschichte der Pfahlbauten des Bielersees, Anz. f. Schweiz. Altertumsk. N. F. XIII. (1911), S. 1ff.

[2]) Die keltischen Pfahlbauten in Zug. Geschichtsfreund XIX (1863), S. 233—234.

[3]) *F. K. Stadlin*, Geschichten der Stadtgemeinde Zug, Luzern 1824, S. 72. Die „Seliken", offenbar verdorben aus „Seelücke" ist die südliche Begrenzung der Altstadt, heute zwischen Theater und Kapelle.

[4]) Siehe unten.

[5]) Siehe *Stadlin*, Geschichten der Stadtgemeinde Zug, S. 468, 469, 580ff.

[6]) Vergl. die Ausführungen von *F. Mühlberg*, Beiträge zur Kenntnis des Zugerlandes. Programmarbeiten der Kantonsschule, 1860, S. 30.

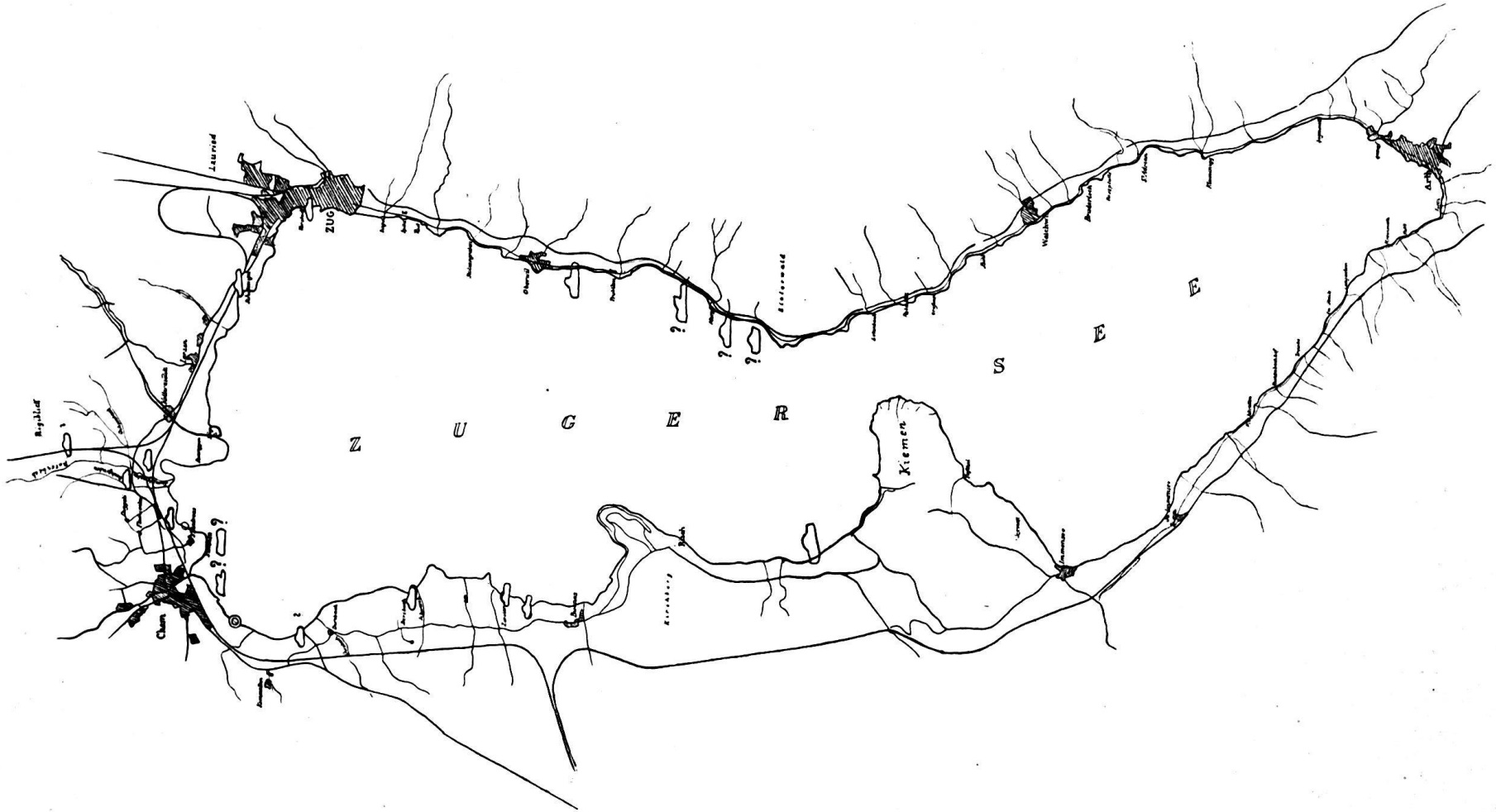

Abb. 1. Übersichtskarte der Pfahlbaustationen des Zugersees.

Tätigkeit hat die Begrenzung des Sees verändert. Zweimal, 1442 und 1591 erfolgte durch Vertiefung des Lorzebettes im Seeabfluß eine Senkung des Seespiegels. Über die erste Abgrabung scheint nichts Genaues bekannt zu sein [1]). Eine Darstellung der zweiten durch *Jost Knopfli* bringt Stadlin [2]), ohne indessen anzugeben um wie viel der Seespiegel gesenkt wurde. Immerhin muß die Niveausenkung doch mindestens 1,5—2,5 m betragen haben. Denn „am nord- und südwestlichen Ufer traten viele hundert Jucharten Land aus der Versumpfung" [3]). Durch diese Zurückdrängung des Seespiegels wurden auch die Pfahlbautenreste, soweit sie nicht durch die Aufschüttungen der Bäche zugedeckt waren, trocken gelegt — aber auch zugleich durch die einsetzende Bodenbearbeitung wenigstens teilweise zerstört.

Bisher sind vom Zugersee etwa ein Dutzend Pfahlbaustationen sicher bekannt geworden. Sechs liegen im Gebiete der Gemeinde Zug, zwei auf Chamerboden und vier gehören zur Gemeinde Risch. An einigen weiteren Stellen werden Pfahlbauten vermutet. Besser würde man wohl von Fundplätzen sprechen, denn es ist kaum in einem einzigen Falle der Umfang und die Ausdehnung einer dieser Siedelungen bekannt. Das hängt mit einer anderen betrübenden Tatsache zusammen: keine einzige der zugerschen Pfahlbauten ist systematisch untersucht und ausgegraben worden. Sie teilen mit den Pfahlbauten der andern Schweizerseen das nämliche schwer verständliche Schicksal [4]). Trotzdem will ich versuchen eine Darstellung der einzelnen Fundplätze und ihrer Kulturüberreste zu geben [5]).

Was das Alter der Pfahlbaustationen des Zugersees anbetrifft, so scheinen sie, nach den bis heute vorliegenden Untersuchungen und Funden, sämtlich dem Ende des Neolithikums anzugehören. Nach der Einteilung von Th. Ischer [6]) sind die zugerischen Pfahlbauten in dessen IV. Periode einzureihen. An absoluter Zeit gemessen fallen sie in den Zeitraum von 2500—1900 vor Christus.

---

[1]) Geschfr. Bd. XIX (1863), S. 238; *Stadlin*, Geschichten der Gemeinden Cham, Risch, Steinhausen und Walchwil. Luzern 1819, S. 111.

[2]) A. a. O. S. 111—115.

[3]) A. a. O. S. 114. Es scheint nach einer Bemerkung Stadlins S. 115, daß 1615 und 1673 wiederum Seeabgrabungen erfolgten. Die Abgrabung von 1591 sollte wohl in erster Linie die 1540 durch den „Sumpf" angelegte Straße von Zug nach Cham sichern.

[4]) Die ersten methodischen Ausgrabungen von Pfahlbauten in der Schweiz führte in jahrelanger Arbeit der 1911 verstorbene *Johann Meyer* in Schötz im Gebiete des ehemaligen Wauwilersees durch; die Ergebnisse sind aber nur zum geringsten Teile veröffentlicht. In jüngster Zeit haben die Brüder *Sulzberger* im Weiher in Schaffhausen einen Pfahlbau systematisch ausgegraben.

[5]) Eine zusammenfassende Studie über „Die Pfahlbauten des Zugersees" verdanken wir *J. Heierli*, in den Prähist. Blättern, Bd. XIV (1902), S. 81—89, mit 2 Tafeln. Vergl. dazu die ebenfalls von Heierli stammende kurze Beschreibung der zugerschen Pfahlbauten im Schweiz. Geograph. Lexikon, Neuenburg 1910, Bd. VI, S. 848ff. Endlich konnte ich ein Manuskript von *W. Grimmer* über denselben Gegenstand benützen.

[6]) *Th. Ischer*, Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz. Anz. f. Schw. Altertumskunde, N. F. XXI (1919), S. 129ff.

Die Pfahlbauten im Gebiete der Vorstadt Zug.

Die am längsten bekannte Fundstelle von Pfahlbauten und zugleich eine der ergiebigsten liegt im Vorstadtgebiet Zug, teils in der Abrutschungszone von 1887 und von da nordwestlich sich erstreckend; die genaue Umgrenzung ist nicht bekannt. Ihre Entdeckung geschah im Jahre 1862 [1]). Am äußersten nördlichen Ende der obern Häuserreihe der damaligen Vorstadt (T. A. Blatt 191 und Plan der Stadt vor 1887, Zuger Neujahrsblatt 1913) wurde im Frühling 1862 von Schreinermeister Brandenberg-Frey ein altes Wohnhaus niedergelegt, für einen Neubau das Fundament vertieft und unter der Straße hindurch ein Abzugskanal zum See gegraben. Dabei stießen die Arbeiter in ungefähr fünf Fuß Tiefe auf eine schwarz gefärbte Kulturschicht, in deren oberster Lage Brandenberg am 26. Mai zwei Steinwerkzeuge und den Unterkiefer eines Schweines aufhob. Diese Funde gelangten sogleich zur Kenntnis des damals an der Zuger Industrieschule tätigen Professor *Mühlberg* [2]), dessen Untersuchung an Ort und Stelle das Vorhandensein einer Pfahlbaute ergab. Das Entgegenkommen des Besitzers ermöglichte während des Arbeitsverlaufes bis zum 4. Juli die Fortsetzung der Untersuchung. Die Funde wurden sorgfältig gesammelt und liegen heute in der Sammlung der Kantonsschule, meist noch mit den Originaletiketten Mühlbergs.

Die ausgegrabene Stelle, auf die das 1887 versunkene Hotel Zürcherhof [3]) zu stehen kam, war 40 Fuß lang, 30 Fuß breit; die Entfernung vom Seeufer betrug etwa sechzig Schritte; nach den Abmessungen des Stadtplanes (Zuger Neujahrsblatt 1913) waren es genau 25 m; die Höhe über dem Seespiegel gibt Mühlberg zu etwa 15 Fuß an. Die Ausgrabung war auf der Westseite fünf, auf der gegen Baar ansteigenden Ostseite sechs Fuß tief und ließ vier Schichten erkennen: eine oberste, 2½ Fuß gute Ackererde, darunter 1½ Fuß Sand und Gerölle. Unter dieser die 7—10 Zoll mächtige Kulturschicht, in der die Pfähle steckten, deren unteres Ende „noch tief" in die vierte unterste Schicht, den ehemaligen Seeboden hineinragten. „Alle diese Schichten", sagt Mühlberg, „haben eine Neigung von etwa drei Graden gegen den See zu, was bei der sehr naturgemäßen Annahme, daß sie früher horizontal gewesen, darauf hindeutet, daß sich das Ufer des Zugersees im Laufe der Zeit etwas gesenkt hat" [4]). Mühlberg nimmt als selbstverständlich an, daß der von ihm entdeckte Pfahlbau einst im See selbst gelegen habe. Die Lorzeabgrabung und die Alluvionen erklären die Verschiebung

---

[1]) Wir besitzen darüber einläßliche Berichte in den Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, B. XIV, Heft 6 (1863), V. Pfahlbaubericht, S. 158ff (von Prof. *Mühlberg*) und im Geschichtsfr. B. XIX (1863), Die keltischen Pfahlbauten in Zug, S. 332ff, von *B. Staub*. Sonderbarer Weise erwähnt *F. Keller*, Archäologische Karte der Ostschweiz, Zürich 1874, S. 9, den Vorstadtpfahlbau gar nicht und zitiert auch Pfahlbaubericht V nicht.

[2]) Der bekannte Geologe, später Professor an der Kantonsschule in Aarau, † 1915.

[3]) Wurde wegen der Pfahlbaufunde eine Zeitlang auch Keltenhof genannt. Vergl. den Stadtplan vor 1887, im Zuger Neujahrsblatt 1913.

[4]) Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, a. a. O. Dieser 1863 niedergeschriebene Tatsachenbefund ist in Rücksicht auf die Katastrophe von 1887 besonders interessant.

der Seegrenze. Legt man die oben angeführten Zahlen zugrunde, so würde sich ergeben, daß die Kulturschicht ca. drei Meter über dem heutigen Seespiegel liegt, ein Betrag, um den das Bett der Lorze im Ausfluß durch die verschiedenen Abgrabungen vertieft worden sein mag.

Die bei der Grabung gefundenen senkrechten Pfähle waren 3—5 Zoll dick und 3—5 Fuß lang, unbehauen und meist noch berindet. Sie gehörten verschiedenen Holzarten an; neben einigen eichenen war die Mehrzahl aus Tannenholz, wieder andere gehörten der Erle, Weide, Birke und Hasel an. Die Köpfe stunden in einer Ebene und darauf lagen zum Teil noch die Querbalken, teils Rundholz, teils Hälblinge. An Werkzeugen [1]) wurden gefunden: Vier Gegenstände aus Feuerstein: zwei Lanzenspitzen, eine Klinge und eine Pfeilspitze; 14 vollständig erhaltene Steinbeile, teils spitznackig, teils stumpfnackig, aus Serpentin; ferner elf Bruchstücke von zerbrochenen oder unvollendeten Beilen und 15 Stücke Rohmaterial, meist mit deutlichen Spuren der Bearbeitung; endlich ein Messerchen (?), wohl aus Nephrit. An pflanzlichen Resten kamen neben den Pfählen ansehnliche Kohlenmengen zum Vorschein, ferner Haselnußschalen, Buchnüßchen, Apfelkerne, dagegen keine Spur von Getreide und Flachs.

a b c d

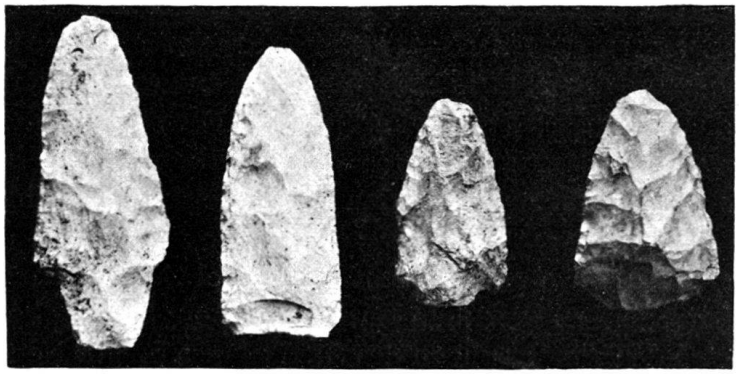

Abb. 2. a—c Lanzenspitzen, d Schaber aus Feuerstein. 1 : 2. Sammlung des Lehrerseminars in Zug.

Die Tierknochen wurden von Prof. *Rütimeyer* bestimmt, der folgende Tiere nachwies: Torfrind, Torfhund, Torfschwein, Edelhirsch, Reh, Pferd (?) und Hase (?).

In bezug auf die Ausdehnung des angegrabenen Pfahlbaus urteilt Mühlberg, daß nur eine kleine Stelle aufgedeckt worden sei, daß sich die Anlage wahrscheinlich weit umher erstrecke. Man sei schon in früheren Jahren etwa 100 Schritte weiter gegen Cham und 150 Schritte gegen die Stadt zu auf Fortsetzungen gestoßen und habe auch Steinbeile von Serpentin gefunden. Er gibt solche Stellen in seinem Plänchen [2]) an. Staub hält dafür, daß der Pfahlbau sich wenigstens in eine Länge von 300 Fuß erstrecke [3]). Im VI. Pfahlbaubericht [4]) kommt

[1]) Nach der Zusammenstellung bei *Staub*, a. a. O. S. 235. Die Tafel II enthält vier Abbildungen von Fundstücken. Vergl. ferner Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, a. a. O. u. Taf. XII, die einen Grundriß und Durchschnitt der Pfahlbaustelle gibt.

[2]) Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, a. a. O. Tafel XII, Fig. 2.

[3]) A. a. O. S. 236.

[4]) Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, XV, Heft 7, S. 257ff.

Mühlberg nochmals auf den Vorstadtpfahlbau zu sprechen und berichtet, daß ihm von den Bewohnern der Vorstadtzone weitere Bodenfunde, Steinbeile, gebracht worden seien, daß sich demnach der Pfahlbau seiner Vermutung gemäß wirklich der Uferlinie entlang erstrecke, hingegen landeinwärts sich nicht auszubreiten scheine.

Im Jahre 1878 wurden die Hochdruckquellwasserleitung und die Gasleitung durch die Vorstadtstraße geführt, „wobei das Grundwasser schon in etwa 1,20 m Tiefe angetroffen ward und viele Pfahlbautenfundstücke auf der ganzen Strecke zutage traten“ [1]). Näheres über die Funde und deren Verbleib scheint nicht bekannt zu sein. Es ist möglich, daß eine Anzahl Pfahlbauobjekte im Hist. Museum in Bern mit dem Vermerk: „Funde aus Zug beim Keltenhof“ [2]) daher stammen. Es sind eine Art Lochaxt, die durch ihre Breite und den Mangel einer ausgeprägten Schneide auffällt, zwei große dicke, vorn zugeschliffene Steinbeile, ein Kornquetscher, ein Stück Hirschhorn und drei weitere Steinfragmente mit Spuren von Bearbeitung.

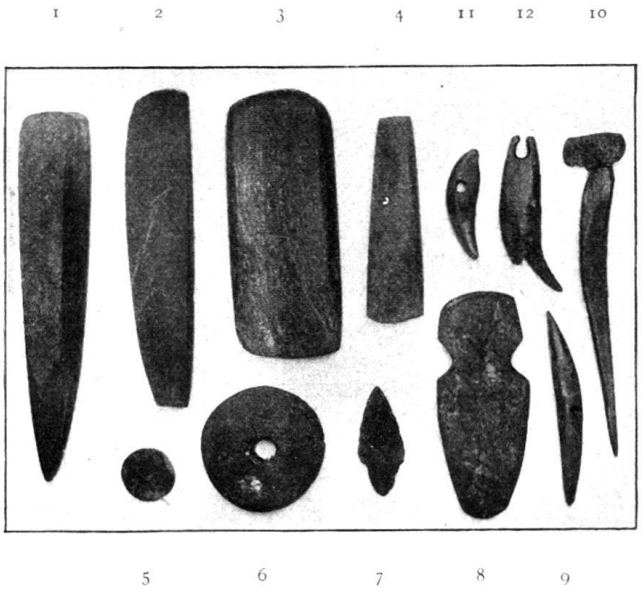

Abb. 3. Vorstadtpfahlbau Zug. 1, 2, 4 Steinmeißel; 3 Beil mit gerundeten Schmalseiten; 5, 6 durchbohrte Steinperlen; 7 bedornte Pfeilspitze; 8 gekerbter Anhänger aus rotem Stein; 9, 10 Knochenwerkzeuge; 11, 12 durchbohrte Zähne. Ca. 1 : 4. Sammlung Schell.

Am 5. Juli 1887 versank ein Teil der Vorstadt; die Abbruchzone ging durch das Pfahlbaugebiet und gab bis zu einem gewissen Grade Vertikalschnitte davon. Es „zeigte sich an der Abbruchstelle in 1—2 m Tiefe die Kulturschicht des einstigen Pfahlbaus und man konnte zahlreiche Pfähle und Querhölzer in ihren genauen Lagen erkennen. Nun begann ein eifriges Sammeln von Artefakten, von denen die Steinobjekte besondere Beachtung fanden“ [3]). Wie es dabei zuging, erfahren wir durch eine Notiz *A. Wickarts*. Von der Schuljugend wurden „aus der Pfahlbautenschicht mehrere Steinbeile, geschliffene Serpentinstücke, Nüsse,

---

[1]) *A. Utinger-Speck*, Die freiwillige Feuerwehr der Stadt Zug an der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1878. Zuger Neujahrsblatt 1913. — *C. M. Widmer*, Beitrag zur Geschichte der Pfarrgemeinde und Kirche von Baar. Solothurn 1885, S. 6.

[2]) Von der Fundamentierung von 1862 dürften sie wohl nicht stammen, da nach Angabe von Mühlberg und Staub damals sämtliche Funde von Brandenberg der Schulsammlung überlassen wurden.

[3]) *J. Heierli*, Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XXII, 2, Neunter Pfahlbaubericht, S. 91. Derselbe, Die Pfahlbauten des Zugersees. Prähist. Blätter, XIV (1902), S. 82—85.

Scherben und Balkenwerk gezogen und den Neugierigen um geringe Preise überlassen. Nur wenige Exemplare gelangten ins Museum" [1]). Dagegen entstanden einige Privatsammlungen, die bedeutendsten darunter jene von Goldschmied Schell und des später nach Zürich gezogenen J. Hediger. Letztere Sammlung ging später zum größten Teile durch Kauf in den Besitz des Landesmuseums über [2]).

Wie weit gegen die Altstadt sich die Pfahlbauten erstrecken, ist nicht bekannt. Genaue Untersuchungen scheinen überhaupt nicht stattgefunden zu haben, da nur die erwähnten sehr summarischen Berichte vorliegen. Aus der Altstadt selbst haben mir keine Funde vorgelegen und ich hörte auch nie davon, daß solche dort bei Tiefbauten zum Vorschein gekommen wären.

Auch seit der Katastrophe von 1887 sind in der Vorstadtzone zu verschiedenen Malen bei gelegentlichen Erdarbeiten Einzelfunde gemacht worden.

Die Pfahlbaufunde aus dem Gebiete der Vorstadt Zug lassen in ihrer Gesamtheit erkennen, daß diese Ansiedelungen der letzten Phase des Neolithikums angehörten.

Von Steingeräten liegen ziemlich einige, wenn auch nicht übermäßig viele Feuersteinobjekte vor. Die Sammlung des Lehrerseminars in Zug besitzt drei schöne Lanzenspitzen, die durch Ausmaß und sorgfältige Bearbeitung hervorragen (Abb. 2). Die erste a ist 8,2 cm lang, an der Spitze beschädigt, mit Dorn zur Schäftung, sorgfältig retuschiert. Einen etwas anderen Umriß zeigt b, 7 cm lang, an der Basis abgebrochen, Retuschen noch feiner als bei a; beide aus weißem Feuerstein. Aus bräunlichem Material besteht c, Länge 5 cm, Griffdorn ebenfalls abgebrochen, Bearbeitung gröber. Zwei weitere Lanzenspitzen 6,5 cm und 5 cm lang, retuschiert, befinden sich in der Sammlung der Kantonsschule.

Pfeilspitzen sind nicht sehr reichlich vorhanden; bei ihrer Kleinheit mögen sie den Sammlern öfters entgangen sein. Die Sammlung *Schell*, die Kantonsschule und das Landesmuseum besitzen deren. Es sind darunter dreieckige mit konkaver Basis und mit mehr oder weniger entwickelten Widerhaken, sodann gestielte Formen, an denen die seitlichen Spitzen sich noch wenig herausheben [3]). Auch Klingen sind nicht besonders reichlich vorhanden. Die Sammlung Schell

---

[1]) Kleinere historische Nachrichten, Zuger Neujahrsblatt 1888, S. 32.

[2]) Schweiz. Landesmuseum, XIV. Jahresbericht (1905), S. 54, Ankäufe: „108 Fundgegenstände aus dem Pfahlbau der Vorstadt Zug, bestehend aus Werkzeugen von Feuerstein und Nefrit, mehreren Stücken Rohnefrit, Steinbeilen, Hirschhornsachen usw." — Auch der VIII. Bericht (1899) erwähnt S. 35 den Ankauf von Pfahlbaufunden aus der Vorstadt Zug. Derselbe Bericht verzeichnet S. 24 die schenkungsweise Überlassung von Pfahlbaufunden aus der Vorstadt Zug durch Dr. J. Heierli. Über Eingänge von Funden während der Zeit der Vorstadtkatastrophe siehe Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, IX. Bericht (1916), S. 56, bezw. Anz. f. Altertk. N. F. XVIII (1916), S. 86.

[3]) Vergl. dazu *J. Heierli*, Übersicht der häufigsten Formen von Pfeilspitzen aus Feuerstein in der Schweiz. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, IV (1911), S. 71, *O. Menghin*, Archäologie der jüngeren Steinzeit Tirols. K. K. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmäler. Jahrbuch f. Altertumsk. VI (1912), S. 74, u. *Th. Ischer*, Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz. Anz. f. schweiz. Altertumsk., N. F. XXI (1919).

enthält zehn Klingen, darunter einige schöne Stücke, solche bis zu 11,2 cm Länge, ebenso besitzen die Kantonsschule solche und das Landesmuseum aus der Sammlung Hediger. Schaber sind wenige vorhanden. Ein schönes, großes Exemplar liegt in der Seminarsammlung (Abb. 2, d), ein schöner Kielschaber in der Sammlung der Kantonsschule, zwei weitere Kielschaber in der Sammlung Schell; zwei burinartige Instrumente liegen in der Sammlung Schell und in jener der Kantonsschule. Endlich kamen auch einige Nuclei zum Vorschein und einige Abfallspäne.

Sehr bedeutend ist die Zahl der in den verschiedenen Sammlungen liegenden Beile; sie sind wohl mit Vorliebe gesammelt und aufbewahrt worden, fielen auch leichter in die Augen als die kleinen Feuersteinobjekte. Am häufigsten sind die spitznackigen (Dreieckbeile) und die dicknackigen (sog. Rechteckbeile); doch ist es oft fast unmöglich, ein Stück einer bestimmten Klasse einzureihen, da mancherlei Übergänge vorkommen [1]). Aus den Typen feinere chronologische Anhaltspunkte zu gewinnen, ist bei dem Umstande, daß es ja völlig unbekannt ist, wo im Pfahlbau die Beile gelegen haben, leider ganz ausgeschlossen [2]). — Weitaus am häufigsten ist das dicknackige Rechteckbeil. Die Sammlung Schell allein zählt deren etwa 112 Exemplare, ebenso besitzt die Kantonsschule gegen 50 Stück, die zahlreichen Bruchstücke nicht mitgerechnet. Das größte Rechteckbeil mißt 23 cm Länge, ein anderes 21 cm, beide in der Sammlung Schell. Bei solchen Stücken darf man wohl zweifeln, ob sie noch Beile darstellen, oder ob nicht eine Pflugschar vorliegt [3]). Die kleinsten Rechteckbeile haben bloß 3 cm Länge. — Das Material ist verschieden, in den allermeisten Fällen handelt es sich um dunkle Serpentine.

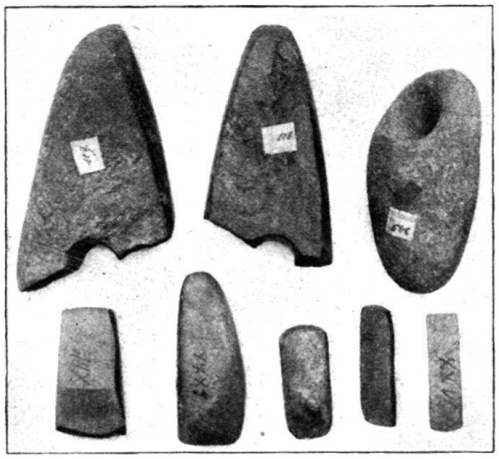

Abb. 4. Zwei Bruchstücke von Lochäxten aus Melaphyr, ein großer Anhänger (?) und fünf Steinmeißel. Vorstadtpfahlbau Zug. Ca. 1 : 4. Sammlung Schell.

Es sind auch zahlreiche Gesteinsstücke von Serpentin erhalten, mit Bear-

---

[1]) *O. Menghin* gibt in seiner Arbeit, Archäologie der jüngern Steinzeit Tirols, im Jahrbuch f. Altertumskunde, VI (Wien 1913), S. 68, in Anlehnung an die Terminologie der nordischen Archäologen eine Zusammenstellung der Axttypen mit Abbildungen. Doch müßten für die zugerschen Beile noch Subtypen eingeführt werden. Es zeigt sich eben auch hier, daß die Fabrikanten der Beile nicht nach einem Normaltypus arbeiteten, sondern sich oft stark der zufälligen Gestalt des Rohmaterials anpaßten; jedes Beil stellt bis zu einem gewissen Grade ein Individuum dar, die Typen wurden erst nachträglich durch Abstraktion geschaffen.

[2]) Vergl. über diesen Gegenstand die Ausführungen von *Th. Ischer* in seiner trefflichen Abhandlung über die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz. Das Manuskript meiner Arbeit war beim Erscheinen der Publikation Ischers schon fast vollendet, so daß ich seine wertvollen Resultate nicht mehr in wünschenswerter Weise berücksichtigen konnte.

[3]) Vergl. dazu *Schumacher*, Hacke und Pflug in der jüngeren Steinzeit. Germania 1918, S. 1 ff.

beitungsspuren, die erkennen lassen, wie die Beile hergestellt wurden. Die Sammlung Schell enthält eine solche Serpentinplatte mit Schliff- und Schnittspuren, andere Stücke liegen in der Sammlung der Kantonsschule, eines darunter zeigt, wie eine Serpentinplatte [1]) durch drei Schnitte zerlegt werden sollte. Es wurde auf beiden flachen Seiten eine ziemlich breite Rinne, wahrscheinlich durch eine Sägevorrichtung mit Holz und Sand, hergestellt, aber nicht durch die ganze Dicke der Platte durchgesägt, sondern, wenn die gegeneinanderliegenden Rinnen eine gewisse Tiefe hatten, wurde die Platte von einander gebrochen, wohl durch einen Schlag. Dann wurden die vier Längsseiten poliert, die Schneide zugeschliffen. Die Sammlung *Grimmer* enthält aus der Vorstadt Zug vier Rechteckbeile von ca. 9 cm Länge, deren Schneide auffallend weit hinauf geschliffen ist, über vier cm! Das obere Ende wurde abgesägt [2]). Bei manchen Stücken

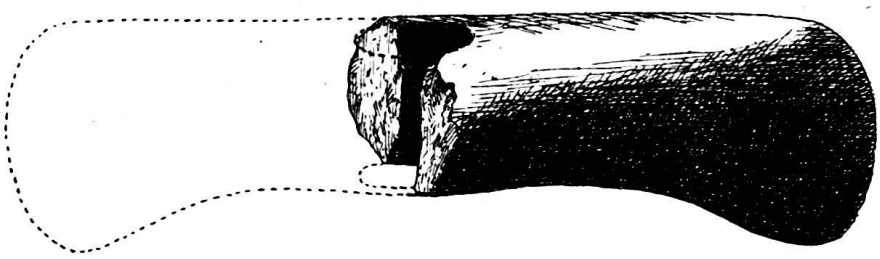

Abb. 5. Bruchstück eines gelochten Serpentinbeils, wahrscheinlich aus dem Vorstadtpfahlbau. 1 : 2. Sammlung M. Speck.

unterblieb das; diese sehen dann dünnackigen Beilen (Typus IV bei Menghin) ähnlich. Solche abgesägte „Köpfe" sind ebenfalls vorhanden. Es wurden auf allen vier Längsflächen Sägeschnitte quer hineingetrieben und dann der „Kopf" vom Beil abgeschlagen. In der Sammlung Schell liegt ein solches abgeschnittenes oder genauer abgeschlagenes Endstück und die Sammlung Grimmer enthält mehrere aus der Station St. Andreas bei Cham.

Neben den Rechteckbeilen sind die spitznackigen am häufigsten. Die Sammlung der Kantonsschule in Zug besitzt davon zwölf wohlerhaltene Exemplare, die längsten 16 cm messend, darunter auf der ganzen Oberfläche polierte, andere seitlich roh gerundet und an der Schneide geschliffen. Auch die Sammlung Schell besitzt eine ziemliche Anzahl Beile von spitznackigem Typus. Interessant sind drei Stücke der letztern Sammlung, ganz vom Charakter der dicknackigen Beile, deren Längskanten und Schmalseiten aber sorgfältig gerundet sind. Sie erinnern an den Typus der breitnackigen Beile (III bei Menghin), aber der Querschnitt stellt, wenn der Ausdruck erlaubt ist, ein Rechteck dar mit gerundeten Schmalseiten; auch ist das obere Ende quer abgeschnitten. Das größte ist 12 cm lang.

---

[1]) Abgebildet in Mitt. d. Antiq. Gesellsch., Bd. XIV, Heft VI (V. Pfahlbaubericht). Tafel XII, Fig. 5.

[2]) Die Ausgestaltung des obern Beilendes wird sicher auch von der Art und Weise der Schäftung abhängig gewesen sein.

Übungsgemäß werden die länglichen Formen von geringer Breite als Meißel bezeichnet. Solche Stücke enthält die Sammlung Schell ebenfalls eine ganze Anzahl. Auf den Abb. 3 u. 4 sind einige wiedergegeben. Ein schöner Serpentinmeißel wurde 1903 in der Nähe des Hotel Rößli ausgegraben. „Er lag beiläufig 1,5 m tief inmitten einer Schicht verfaulter Pfähle". Länge 10 cm, Breite 3,5 cm [1]).

Auch einige Lochäxte hat der Vorstadt-Pfahlbau geliefert. Einer durchbohrten Axt, die im Museum in Bern liegt und wahrscheinlich aus der Vorstadt Zug stammt, wurde bereits oben gedacht. Zwei Bruchstücke von Lochäxten liegen in der Sammlung Schell; sie sind roh in Form und Arbeit, kaum poliert. Bei einem Fragment liegt das Loch etwas exzentrisch. Beide waren ursprünglich ca. 16—19 cm lang (Abb. 4). Das Material scheint Melaphyr zu sein [2]).

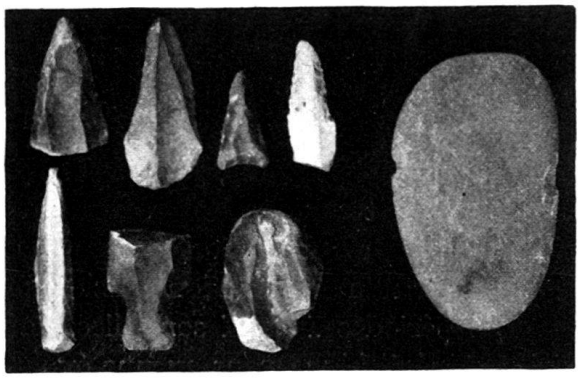

Abb. 6. Spitzen, Klingen, Schaber und gekerbtes Plättchen v. Vorstadtpfahlbau. Die abgebrochene, an der Basis eingeschnürte Lanzenspitze in der untern Reihe vom Pfahlbau Koller. Ca. 1 : 4. Sammlung der Kantonsschule.

Ein Bruchstück einer andern Lochaxt, deren genauer Fundort nicht feststeht [3]), aber wahrscheinlich dem Vorstadtgebiet angehört, besitzt Herr *M. Speck* zum Kornhaus in Zug (Abb. 5). Es ist die Hälfte einer fein gearbeiteten Doppelaxt oder eines Axthammers, denn statt der in der Abbildung gegebenen Ergänzung kann das Ende auch einen Hammer gebildet haben. Das Bohrloch verläuft von beiden Seiten gegen die Mitte zu konisch und ist wie die Oberfläche äußerst fein poliert. Das Material ist Serpentin. Aus der Zentralschweiz sind ähnliche Stücke, Hammeräxte und zweischneidige Äxte von Sursee bekannt [4]).

Von andern Gegenständen aus Stein liegen sogen. Kornquetscher vor, ferner mehrere scheibenförmige Steine, größere und kleinere Schleifsteine.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Das Stück liegt in der Sammlung des Kollegiums zu Stans. Fundbericht und Beschreibung stehen im XXXV. Jahresbericht des Kollegiums St. Fidelis in Stans (1912), S. 39—40.

[2]) Nach einer mündlichen Mitt. des Herrn Schell befanden sich in seiner Sammlung früher auch vollständige Exemplare, die jedoch abhanden kamen.

[3]) Nach S. G. U. XI (1918), S. 35, wäre die Axt im Pfahlbau Koller an der Lorze gefunden worden.

[4]) Im Rathausmuseum Luzern und im Museum zu Sursee. Ein fast gleicher Beilhammer mit stumpfem Ende von Treytel in Bevaix ist in S. G. U. X (1917), S. 37, abgebildet. Auch die Größe ist gleich.